



Lebenslauf von Gustav Adolf Hügli-Hauffe

Gustav Adolf Hügli wurde am 13. Februar 1914 in Leschkowitz, später in Würchland und Fähreichen umgetauft, jedenfalls in den Grenzen des damaligen Deutschland geboren.

Ernst Hügli war sein Vater, der 1898 aus dem Emmental über Biel in den Osten als "Oberschweizer" auszog und dort sich mit Kalinke Maria Franziska verheiratete. Der Vater achtete speziell darauf, dass alle seine Söhne die schweizerische Staatsbürgerschaft nicht verloren.

Gustav Adolf war das fünfte von acht überlebenden Kindern bei 13 Geburten. Über seine Jugendzeit ist nur wenig bekannt. Jedenfalls war die Jugend bäuerlich geprägt, denn alle Kinder hatten schon in sehr jugendlichen Jahren in Hof und Stall mitzuhelfen. Die Mutter führte zu Hause das Zepter unter strenger katholischer Erziehung.

In die Jugendjahre gekommen war es sein grosser Wunsch einen Beruf zu erlernen. Bäcker / Konditor stand auf seiner Wunschliste. Die Umstände der damaligen Situation verunmöglichten jedoch den Eintritt einer Lehre und so war es gegeben, sich als Arbeiter in den landwirtschaftlichen Grossbetrieben oder dem Gewerbe zu betätigen.

Schon sehr jung lernte er die um fünf Jahre jüngere Margarete Hauffe kennen. Aus Freundschaft entspann sich Liebe und daraus 1938 die Geburt des ersten Sohnes Klaus Dieter. Leider war nicht alles so formal verlaufen und eine Ehe bestand nicht, so dass dies ihm als Ausländer einige Unannehmlichkeiten verursachte. 1940 konnte dann der Eheschluss in Zollbrücken / Tschiefer vollzogen werden. Die Familie zog nach Neusalz an der Oder um und vergrösserte sich, indem 1941 Brigitha und 1944 Wilfried geboren wurden. Die Kriegswirren machten das Leben nicht einfach für die Familie, denn man stand im Status eines Ausländers und beteiligte sich nirgends.

Seine Devise war, die Familie ist meine Partei. Manche Kontrolle und manche Schikane mussten erduldet werden.

Kaum war Wilfried im November 1944 geboren, rückte die Kriegsfrente heran. Im bitter kalten Winter 1944/1945 wurde die Familie im Februar 1945 auf der Flucht von der Front überrollt. Gustav Adolf wollte noch nach seinen Eltern und Geschwistern sehen und retten was zu retten war. Die Wirren rissen jedoch alle Bande und er geriet in russische Gefangenschaft. Nun war jeder unter unvorstellbaren Bedingungen auf sich alleine gestellt, Margarete mit den drei kleinen Kindern irgendwo einquartiert und Gustav Adolf in Lagerhaft. Selten erzählte er von seinen Erlebnissen, von den Qualen, dem Sterben, den Transporten die ihn auch in Auschwitz vorbeiführten. Bei seinen seltenen Erlebniserzählungen mit seinem ihm eigenen Schalk, konnte man auch mitbekommen, wie er seine Legitimationspapiere und seinen

Ehering retten konnte. Es war das Glück im Hold, dass sein Lager mit vielen polnischen Staatsbürgern belegt war und diese Leute nicht nach Sibirien verfrachtet wurden. So hatten sie die Fabriken auszubauen. Im Lager geriet er endlich an einen jüdisch / russischen Offizier, der die schweizerischen Legitimationspapiere lesen konnte. Dieser war besorgt, dass der Schweizer nach neun Monaten freigesetzt wurde. Krank, abgeschunden ging es jetzt daran, die Familie zu suchen. Irgendwie führten sich die Wege wiederum zusammen, denn die schweizerische Botschaft hatte auch bereits nach den Verschollenen Ausschau gehalten.

Mit der Familie vereint konnte wiederum an die Gestaltung der Zukunft gedacht werden. So bekam er 1946 von der Botschaft das Angebot, die Pacht eines 36 ha grossen Landwirtschaftsbetriebes, das Gebäude war baufällig, in den neuen Grenzen des heutigen Polens antreten zu können. Der Pachtzins betrug 10% in Natura der jeweiligen Ernte. Im Dezember 1946 wurde Einzug gehalten und die Arbeiten in Piastowo, Jelenia Gora, im Riesengebirge am Fusse der Schneekoppe, konnten aufgenommen werden. Endlich war Gustav Adolf an einem seiner Ziele, in der Landwirtschaft sein eigener Herr und Meister sein zu können. Die Arbeiten entwickelten sich gut und mit seinem Wissen und Können hatte er schnell sich Achtung und Ansehen verschafft und die ganze Sache stand unter dem schweizerischen Botschaftsschutz. So fuhr manchmal, unter grosser Beachtung der Bevölkerung, das Auto mit dem grossen weissen Kreuze vor und brachte lebensnotwendige Sachartikel.

Doch schon bahnten sich neue Unannehmlichkeiten an, denn Diebstahl, Raub und Mord waren in der näheren und weiteren Umgebung an der Tagesordnung. Die Gefahr des kommunistischen Umsturzes stand vor der Türe. Die schulischen Verhältnisse der damaligen polnischen Schulen für seine Kinder nicht das Zukunftsbringende.

Er suchte einen Ausweg und begab sich 1949 auf den Weg nach Warschau in die Botschaft. Hier wurde ihm als einzige Alternative eröffnet, eine Repatriierung in die Schweiz. Seiner Heimat die ihm so fremd war und in der, wie sein Vater sagte, auch keine Rosen blühen.

Sein Entschluss stand fest, dass unter Zurückstellung der eigenen Gefühle alles für die Kinder getan wird, um ihnen eine wirkliche Zukunft bieten zu können.

Rasch musste der Bauernhof aufgelöst werden und bereits am 1. bis 3. Juni 1949 fand der Transport ab Wroclaw in Schlesien statt. Die Ankunft in Stein I Säckingen und der Transport in ein dreiwöchiges Quarantänelager liess bei ihm ein Zwiespältiges heimatliches Gefühl zurück. Kaum frei von der Quarantäne machte er sich auf Arbeitssuche, denn er hatte nicht im Sinne, sich als armengenössiger in seiner Heimatgemeinde Sumiswald bei einem Bauern zu verdingen. Der Weg führte ihn an den Rheinfluss. Schon das erste Gespräch bei der SIG führte zum Erfolg. Nun galt es die Familie aus dem Lagerleben herauszuziehen. Ein Umzug nach Neuhausen war nur möglich, indem Frau und Kinder im Hotel Bellevue und die Männer im Renania Einzug hielten. Die Situation war für ihn nicht akzeptierbar und so schwärmte er nach Wohnungssuche aufs Land aus. In Beringen, im Kastanienbaum bei der Familie Röllin wurde im September 1949 die erste Bleibe gefunden. Weitere Wohnstationen waren 1950 bei Schwyn-Beyeler an der Herrengasse und ab 1951 beim Ernst Schwyn im Kehlhof. 1951 fand die Familie auch zum Neuapostolischen Glauben.

Endlich konnte die Familie aufblühen und sich weiterentwickeln. 1955 wurde als viertes Kind Rudolf im Kehlhof geboren. Der Nachzügler brachte neues Leben ins Haus. Die ersten Kontakte zu Verwandten konnten geknüpft werden und erst jetzt zeigten sich die Auswirkungen des Krieges in der ganzen Grösse auf seine Eltern und Geschwister. Bereits machten sich neue Sorgen bemerkbar, denn drei der Familienmitglieder waren schwer erkrankt und er selbst musste sich im Balgrist behandeln lassen und war beinahe dreivierteljahre Arbeitsunfähig.

Doch dies konnte ihn nicht hindern, für seine Familie ein Eigentum zu beschaffen. 1957 bot sich die Gelegenheit im Kehlhof einen Hausteil mit Land zu kaufen. Ohne Eigenkapital und

gerade nur das Geld fürs Fergen stand zur Verfügung, fand er in Bruder Sulzer einen gütigen Geldgeber, so dass er mit der SIG zusammen die Finanzierung finden konnte.

Jetzt ging es ans Werken und schnell schälten sich aus dem "Rattenloch" wohnliche und lichtumflutete Räume heraus. Teile der Verwandtschaft kamen gerne auf Ferienbesuch und freuten sich mit an der Entwicklung.

Noch gab es für ihn keine Ruhe, denn zu unabgerundet waren die Besitzverhältnisse um Eigenständig leben zu können. Es bot sich 1962 die Gelegenheit, den unteren Hausteil zuzukaufen und diesen gleich in die Besitzverhältnisse seines Sohnes Dieter weiterzugeben.

Die Familie wuchs durch Verheiratung der Söhne und der Tochter und die Enkelkinder brachten neues Leben und viel Freude ins Haus.

Im Februar 1976 wurde er wegen Veränderungen der Betriebsverhältnisse in der SIG vorzeitig in die Pension entlassen. Es waren geschenkte Jahre des Lebens.

Sorgen bereiteten ihm eine sechs Jahre lang dauernde Landumlegung. Bei grossen und kleinen Sorgen gingen die Jahre schnell ins Land und 1994 feierte er bei noch guter Gesundheit im Kreise seiner nun grossen Familie den 80. Geburtstag.

Nun traten vermehrt Altersbeschwerden auf, die im Januar 1995 einen Aufenthalt im Spital notwendig machten. Im Anschluss fand er die notwendige Pflege im Altersheim Ruhesitz Beringen. Die täglichen Besuche seiner Frau und die vielen Besuche seiner Angehörigen gaben ihm den Glauben nicht alleine gelassen zu sein. Kurz vor seinem Tode stellten sich Beschwerden ein, die ärztliche Unterstützung notwendig machten.

Am Donnerstag 8. Februar 1996 kurz nach dem Umbetten morgens acht Uhr, verstarb er ruhig und seine Gesichtszüge entspannten sich zu einem lieblichen und friedlichem Aussehen.

10. Februar 1996
Wilfried Hügli